

# Ein Floss segelt über den Pazifik

Autor(en): **F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1970)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987588>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

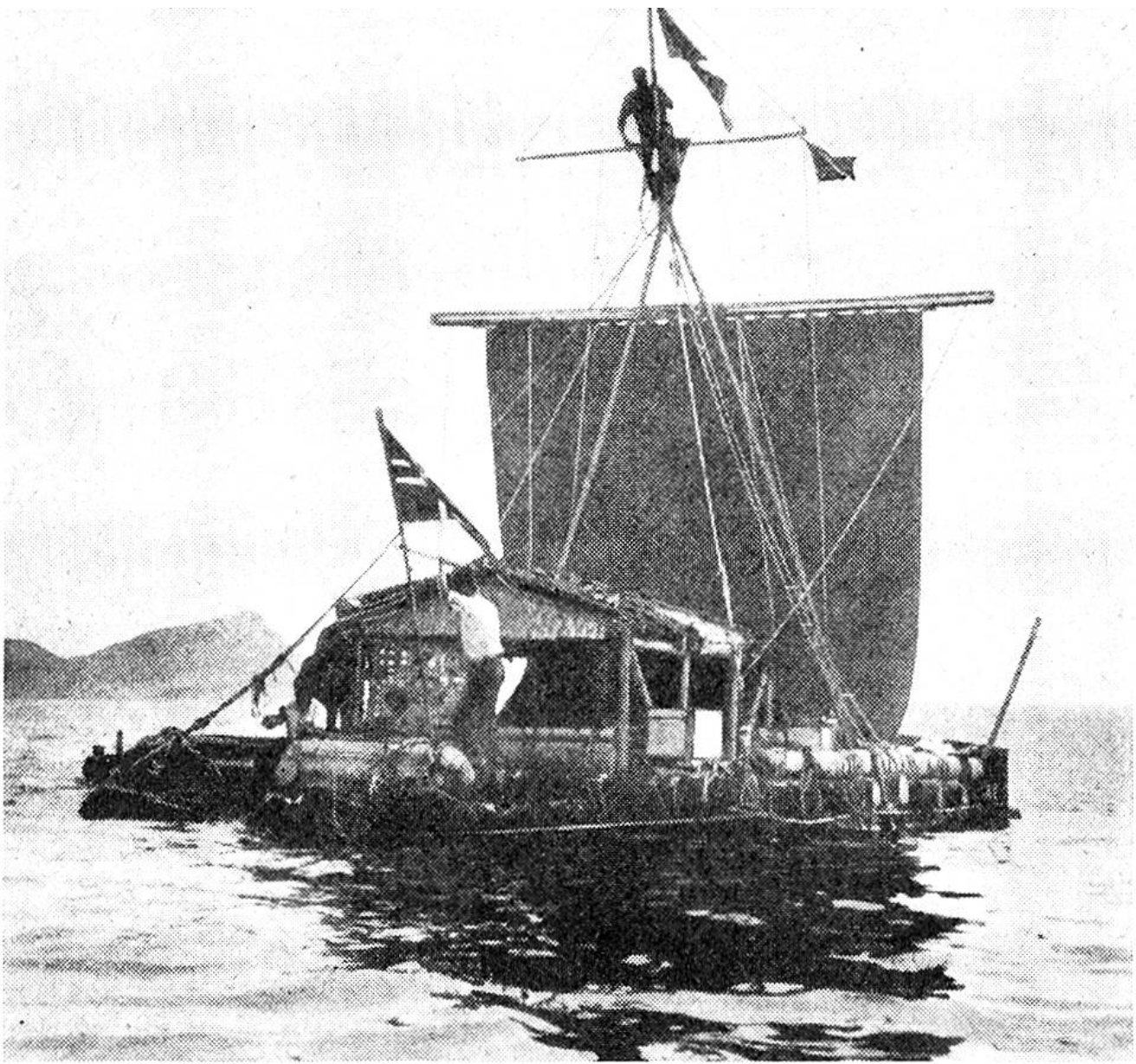
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Floss segelt über den Pazifik

Wie selbst im 20. Jahrhundert wissenschaftliche Forschungsreisen zu spannenden Abenteuern werden können, zeigt uns das Unternehmen «Kon-Tiki». Da liessen sich im Jahre 1947 sechs Männer auf einem zerbrechlichen Floss aus leichtem Balsaholz nur vom Passatwind und den Meeresströmungen über die weite Wasserwüste des Pazifischen Ozeans treiben. Anlass zu dieser ausgefallenen Expedition war das Bestreben, auf eine wissenschaftliche Frage eine Antwort zu finden. Dem verantwortlichen Leiter des Forscherteams, dem Norweger Thor Heyerdahl, ging es darum, das Geheimnis über die Herkunft der polynesischen Bevölkerung zu lüften. Schon lange war den Völkerkundlern aufgefallen, dass die Bewohner der Südseeinseln, die man zu Polynesien zusammenfasst, andere Rassenmerkmale zeigen, andere Sprachen sprechen und andere Kulturen besitzen als die Menschen, welche in der übrigen Südsee leben. Zudem erkannte man, dass zwischen Polynesien und dem pazifischen Südamerika manche merkwürdigen Übereinstimmungen bestehen. Steinbilder in den Dschungeln der paradiesischen Pazifikinseln erinnern beispielsweise auffallend an peruanische Plastiken, die Überbleibsel vergangener Kulturen sind. Ferner deuten viele Zeichen darauf hin, dass die polynesischen Bevölkerung nicht von allem Anfang an auf der heutigen Inselheimat gewohnt hat, sondern von irgendwoher eingewandert sein muss. Die Eingeborenen kennen nämlich noch heute die Namen ihrer Häuptlinge bis zurück in die Zeit, wo die Inseln besiedelt worden sind. Aus diesem geschichtlichen Erinnerungsvermögen liess sich errechnen, dass eine erste Einwanderung etwa um 500 n. Chr. und eine zweite etwa um 1100 n. Chr. erfolgt seien. Aber woher kamen nun die Menschen auf diese

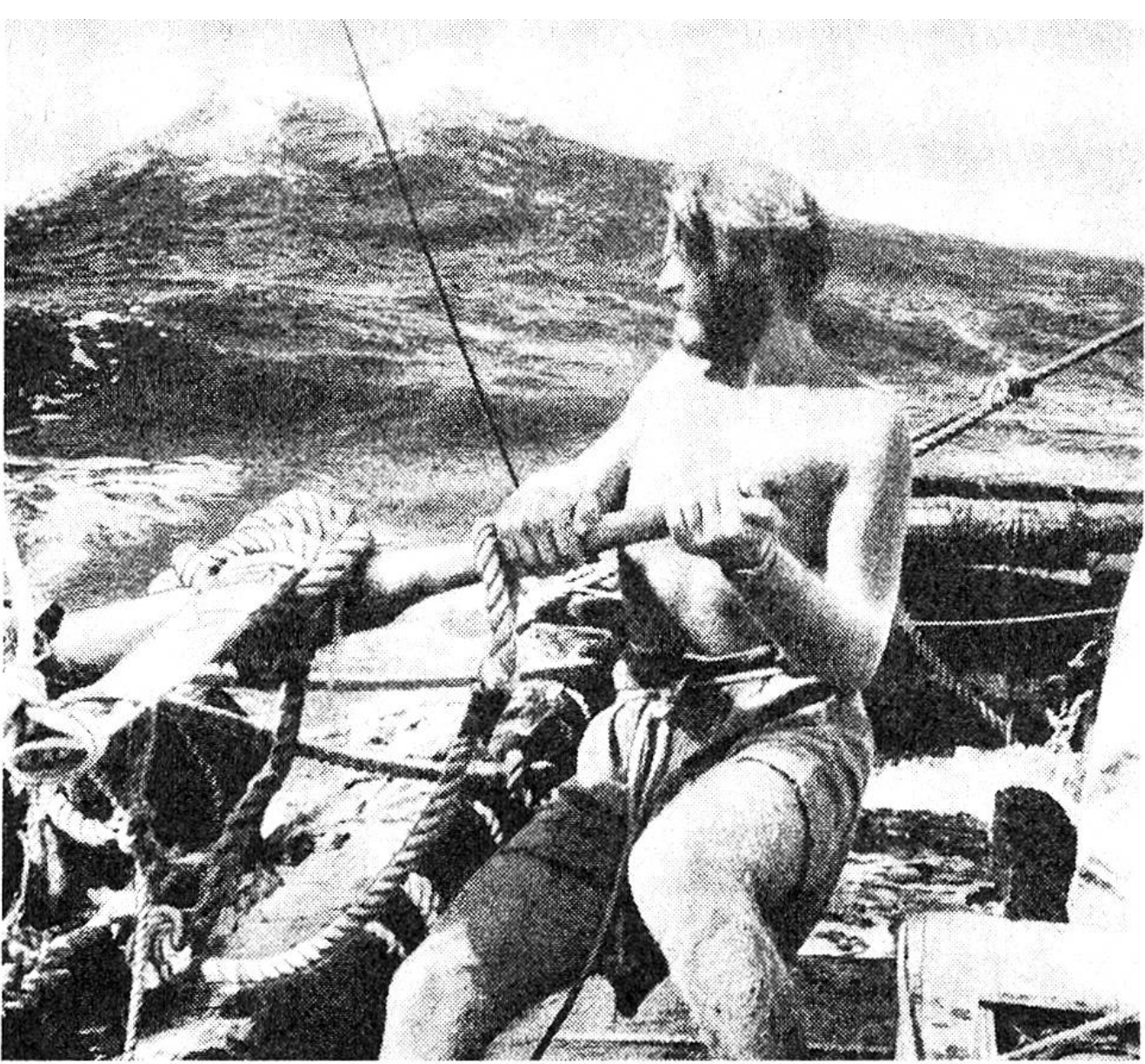


Die «Kon-Tiki» liegt startklar im Hafen von Callao an der peruanischen Küste. Das Floss ist mit einer offenen Bambushütte und einem grossen Segel ausgestattet.

Inseln? In dieser Frage hatte sich Thor Heyerdahl verfangen. Bei seinen Nachforschungen stiess er auf eine Inka-Legende aus Peru. Diese gab ihm einen Fingerzeig. Es wird von einem Häuptling namens Tiki berichtet, der vom Sonnengott abstammen sollte und darum Kon-Tiki oder Sonnen-Tiki genannt wurde. Dieser Häuptling war mit einem andern Fürsten in einen Krieg verwickelt, den er verlor. Auf einer Insel im Titicacasee wurde sein Volk niedergemetzelt. Nur mit wenigen Getreuen vermochte sich Tiki zu retten. Die Flüchtlinge gelangten an die Meeresküste und entschwanden in westlicher Richtung. Da nun auch in Polynesien der erste bekannte Häuptling den

Namen Tiki trägt, schien unserem Forscher die Identität der beiden Tikis gesichert und damit auch die Tatsache erwiesen, dass die Polynesier von Peru aus übers Meer in ihre heutige Heimat gelangt seien. Da die Peruaner es schon früh verstanden hatten, aus leichtem Balsaholz seetüchtige Flosse zu verfertigen, mit denen sie nicht nur auf Fischfang auszogen, sondern sicher schon weite Seereisen unternahmen, schien es durchaus möglich, dass sie auch den Ozean überqueren konnten. Sorgfältig baute Thor Heyerdahl seine Theorie auf und legte schliesslich das Manuskript den Fachleuten vor. Doch stiess er überall auf Ablehnung. Der heikle Punkt in seinen Gedankengängen wurde offensichtlich, als ihm ein Professor geradeheraus sagte: «Ja, Sie können ja einmal versuchen, mit einem Balsafloss von Peru nach den Südseeinseln zu reisen.» Das zündete und sass. Jetzt war die Herausforderung da. Den Beweis mussten die Fachleute haben, dass eine solche Überfahrt möglich sei. So absurd der Gedanke auch anfänglich erscheinen musste, so sehr auch Bekannte und Freunde am Erfolg eines derartigen Unternehmens zweifelten, Thor Heyerdahl blieb dabei und setzte sich durch. Es gelang ihm, die nötigen Geldmittel aufzutreiben, sich die Unterstützung von Gönnern und staatlichen Instanzen zu sichern und zuletzt auch fünf unternehmungslustige Begleiter zu finden. Nachdem viele Hindernisse überwunden waren, lagen schliesslich neun prächtige Balsaholzstämmen und das sonstige Material zur Herstellung des Fahrzeuges bereit. Genau nach indianischem Vorbild erfolgte der Bau des Flosses. Nichts, was auch die Peruaner um 500 n. Chr. nicht schon zur Verfügung hatten, durfte dabei verwendet werden, also weder Nägel noch Drahtseile. Bald schaukelte das zerbrechliche Expeditionsheim auf den Wellen. Ein Dampfer schleppte es durch die verkehrsreichen Küstengewässer aufs offene Meer hinaus. Es wäre nicht ratsam gewesen, das nur schwer steuerbare Floss schon frei treiben zu lassen, wo noch Zusammenstösse mit Schiffen zu befürchten waren. Die Küste



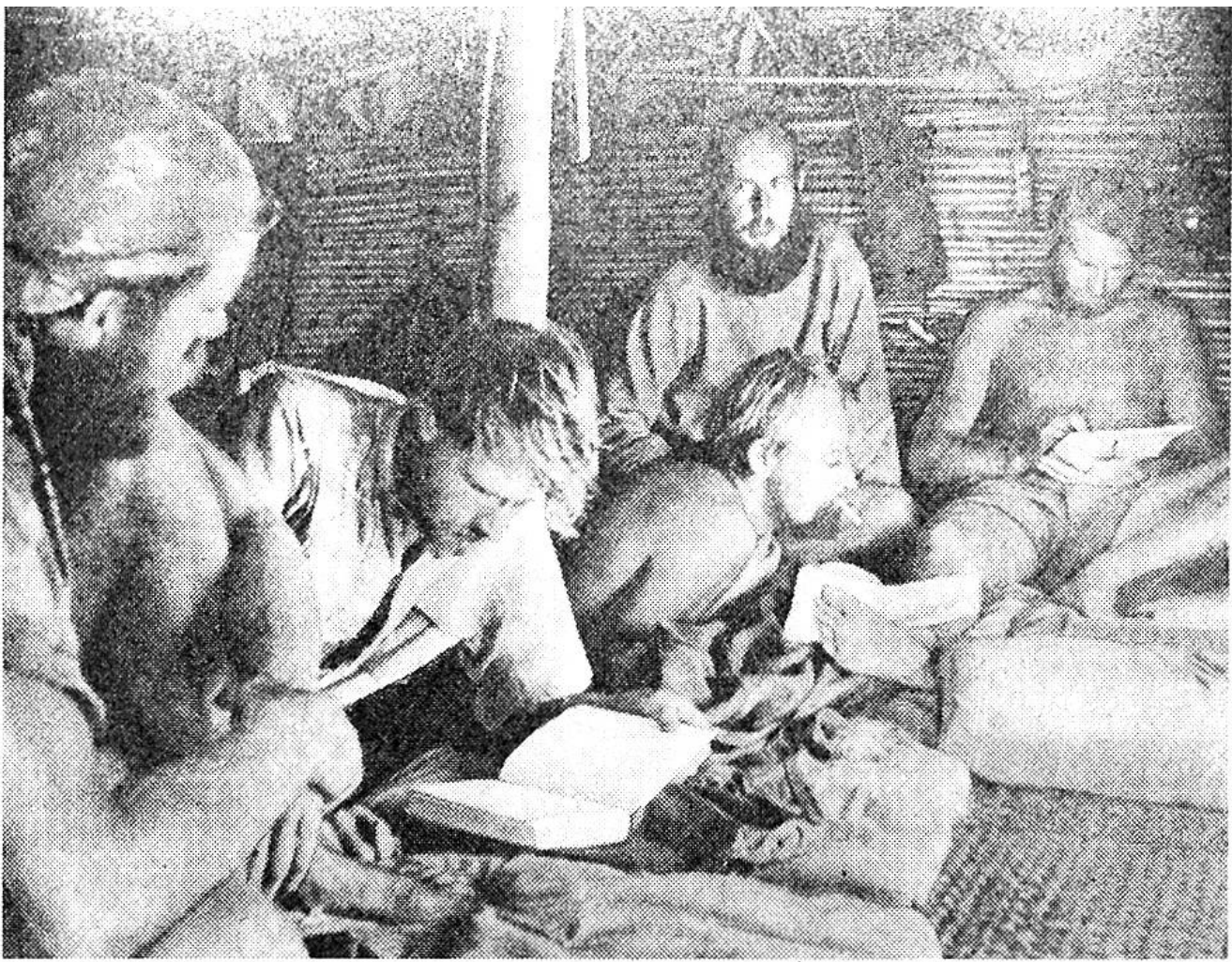


Auch wenn sich die Wellen fast in Masthöhe ums Floss auftürmen, entgeht ihnen das Fahrzeug leicht, wenn es richtig gesteuert wird. Dafür hat der Mann am Ruder zu sorgen.

war schon längst den Augen entschwunden, als die Flossbesatzung das Schleppseil kappte und nun länger als ein Vierteljahr allein blieb mit Wind und Wellen, mit fliegenden Fischen und Haien. Die Strömung ergriff das Floss, und der Passatwind bauschte das mit dem Bild Kon-Tikis geschmückte Segel. Unaufhaltsam ging die Fahrt in westlicher Richtung der Südsee entgegen. Mit Leichtigkeit meisterte die «Kon-Tiki» die Wellen. Selbst schwere Stürme konnten ihr wenig anhaben. Aus dem Logbuch geht hervor, dass den sechs Männern die Zeit nie lang wurde. Wetter und Natur sorgten genügend für Abwechslung. Mit einem einfachen Funkgerät liess sich über

Amateurfunke eine bescheidene Verbindung mit der Welt des 20. Jahrhunderts aufrechterhalten, während das Leben an Bord eher dem 6. Jahrhundert angepasst erschien. Nach 97 Tagen Fahrt über 8000 Kilometer Ozeanwüste erschien am Horizont das erste Südseeeiland. Erst angesichts des nahen Zieles tauchten ernsthafte Schwierigkeiten auf. Überall waren die Inseln von Korallenriffen umsäumt, an denen sich die Wellen in tosender Brandung brachen. Nur schmale Durchgänge ermöglichen die Einfahrt in die stillen Lagunen hinter den Hindernissen. Da aber Wind und Strömungen zwischen den Inseln unberechenbar wurden, gelang es nicht, die schwerfällige «Kon-Tiki» durch eine solche Riffbresche zu manövrieren. Darum musste schliesslich der Schiffbruch in Kauf genommen werden, um die Landung zu vollziehen. Die Brandung setzte das Floss aufs Riff und richtete es böse her. Doch liess sich das Wrack nachher leicht wieder instandstellen. Das Unternehmen aber war geglückt, das Ziel erreicht. Der Wind und die Meeresströmungen hatten das Floss zielstrebig von Peru nach Polynesien geführt. Die Eingeborenen hiessen die «Kon-Tiki»-Fahrer stürmisch willkommen. Bezeichnenderweise waren sie nicht wenig erstaunt, als sie erkannten, auf welche Weise die Ankömmlinge übers Meer gelangt waren. Das «Pae-pae», wie das Floss in ihrer Sprache benannt wird, begrüsst sie beinahe wie einen alten Vertrauten. Zwar bauen sie keine solchen Fahrzeuge mehr, aber in den Legenden ist so viel davon die Rede. Auch das war wieder Wasser auf die Mühle von Thor Heyerdahls Theorie. Für die kleine und abenteuerliche Expedition endete das erfolgreiche Unternehmen mit den ununterbrochenen Festen, die ihnen von den Polynesiern geboten wurden. Ein Regierungsdampfer entführte schliesslich die Teilnehmer der paradiesischen Inselwelt. Auch das Floss, das sich während Wochen und Monaten so wacker geschlagen hatte, wurde an Bord gehisst. Es ruht sich nun in einem Museum von Oslo für immer von den Strapazen der abenteuerlichen Pazifikreise aus.





In ihrer Bambushütte finden die Expeditionsteilnehmer Schutz vor Regen und Tropensonne. Für mehr als ein Vierteljahr bot sie ihnen ein gemütliches Heim.

So ist es Thor Heyerdahl gelungen, das Hauptargument, das man seiner Theorie, Polynesien sei von Peru aus besiedelt worden, immer wieder entgegenhielt, zu entkräften. Die Forschungsreise der «Kon-Tiki» hat bewiesen, dass ein Floss aus Balsaholz von der Art, wie es die Küstenbewohner Perus früher bauten, ohne weiteres fähig ist, Menschen übers Meer nach den polynesischen Inseln zu tragen. Es wird nun die Aufgabe der Forscher sein, neues Tatsachenmaterial zu sammeln, damit schliesslich die Theorie mit einem lückenlosen Indizienbeweis ihre Bestätigung erhalten kann. Eine Völkerwanderung, die sich vor langer Zeit auf der Südhalbkugel abgespielt hat, könnte so durch beharrliche Forschung trotz des vollständigen Fehlens von geschriebenen Quellen zur historischen Tatsache erhoben werden.

F.B.